

Methodist

Festschrift der **Evangelisch-methodistischen Kirche** in Österreich



Juni 2021

150 Jahre EmK Österreich

Pastorin Esther Handschin über die bewegte Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich – von den ersten Anfängen bis heute
Seite 6

70 Jahre staatliche Anerkennung

Maria Sonnleitner über die Frage, warum es 80 Jahre brauchte, bis die Kirche durch den Staat anerkannt wurde und was schließlich dazu geführt hat
Seite 9

150 Jahre EmK Österreich



Stefan Schröckenfuchs ist Superintendent der EmK Österreich.

Im Sommer 1871, vor 150 Jahren, ist die erste methodistische Gemeinde in Österreich entstanden. Eineinhalb Jahrhunderte sind nun vergangen, in denen sich die Methodistinnen und Methodisten in Österreich etabliert haben. Mit neun Gemeinden und ca. 1.500 Kirchengliedern ist unsere Kirche nach wie vor klein. Dennoch sind wir eine lebendige Kirche, die sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten aktiv in die österreichische Gesellschaft einbringt.

Ein Blick zurück

Unsere Kirche blickt dabei auf eine bewegte Zeit zurück. Als Christian Dieterle, der erste methodistische Prediger, 1870 nach Österreich kam, war Wien die Hauptstadt der k.u.k. Doppelmonarchie, die von Vorarlberg bis Siebenbürgen und von Böhmen und Galizien bis Bosnien und Herzegowina reichte. Franz Josef I. war Kaiser von Österreich und König von Ungarn (und wenig später auch von Böhmen).

Religionsfreiheit, wie wir sie heute kennen, war ein Fremdwort und ökumenische Zusammenarbeit weit entfernt.

Seither haben zwei Weltkriege die Landkarte Europas nachhaltig verändert und Millionen Menschenleben gefordert. Der Terror des NS-Regimes hat abertausende Opfer und Täter hervorgebracht. Mit der Gründung der Zweiten Republik haben in Österreich demokratische Strukturen und neue Freiheiten Einzug gehalten. Und der Wohlstand in Österreich ist massiv gewachsen.

Dasein für andere

All diese Stürme und Veränderungen sind an der Kirche nicht spurlos vorübergegangen. Von Anfang an haben

sich Methodistinnen und Methodisten jedoch nie nur um sich selbst gekümmert. Der Schutz von Kindern war und ist bis heute ein Herzensanliegen. In Kriegs- und Nachkriegszeiten galt die Zuwendung besonders Flüchtlingen und viele Gemeinden geben bis heute Heimat für Menschen, die ihre Heimat verloren haben. Natürlich gibt es auch Schattenseiten in unserer Geschichte, wie die der mangelnden Abgrenzung gegenüber dem Nationalsozialismus. Immer wieder waren es prägende Persönlichkeiten, ohne deren Einsatz es unsere Kirche heute wohl nicht gäbe. Insbesondere wird man hier Baronin Amelie von Langenau hervorheben müssen, der unsere Kirche bis heute viel verdankt.

1901 Das vermutlich letzte erhaltene Foto von Amelie von Langenau (Mitte mit Hut) mit Mädchen aus dem Bethanienheim.



Blick in die Zukunft

Heute stehen wir als Kirche und Gesellschaft wieder vor neuen Herausforderungen. Die Klimakatastrophe wird uns in den nächsten Jahren zu einer spürbaren Änderung unseres Lebenswandels zwingen, damit auch unsere Kinder und Enkel noch auf einem bewohnbaren Planeten leben können. Die Corona-Pandemie hat das menschliche Miteinander und die Kommunikationsgewohnheiten bereits nachhaltig gewandelt. Als wir vor zwei Jahren mit der Planung unseres Jubiläums begonnen haben, haben wir uns vorgenommen, nicht nur auf unsere abwechslungsreiche Geschichte zurückzublicken, sondern v.a. in die Zukunft zu schauen: Was ist unser

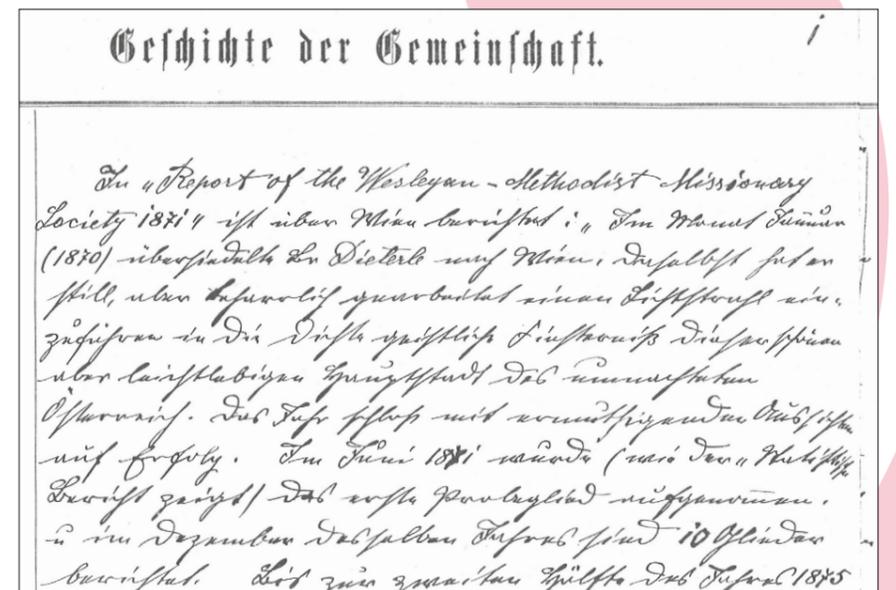
Auftrag als EmK heute? Drei Fragen, die bereits John Wesley den ersten methodistischen Predigern gestellt hat, sollten uns auf diesem Weg leiten: „What to teach? How to teach? What to do?“ Was soll im Zentrum unserer Verkündigung stehen? Wie geschieht Verkündigung? Wo sollen wir konkret Hand anlegen? Das erste Pandemiejahr hat uns auf diesem Weg gehörig ausgebremst und auch die Situation verändert. Mit der diesjährigen Jährlichen Konferenz wollen wir die Arbeit an diesen Fragen aber wieder intensivieren. Für mich selbst wird dabei immer klarer, dass wir – weiterhin und wieder neu – den Fokus darauf legen müssen, verbindliche Weg- und Lerngemeinschaften zu bilden, deren

Zentrum Jesus Christus ist; Weggemeinschaften von Menschen, die von Christus geprägt werden wollen; und die die Liebe Gottes in Wort und Tat an andere weitergeben.

Es mag sein, dass wir das in Zukunft mit anderen Mitteln tun werden. Die Digitalisierung beispielsweise hat unwiderruflich Einzug in der Kirche gehalten. Es gilt darin auch eine Chance zu sehen. Solange wir aber den Fokus darauflegen, solche Weg- und Lerngemeinschaften zu bilden, die sich um Christus drehen und um andere kümmern, bin ich zuversichtlich hinsichtlich der Zukunft unserer Kirche. Allen gegenwärtigen und zukünftigen Stürmen zum Trotz.

Im „Report of the Wesleyan-Methodist-Missionary Society 1871“

ist über Wien berichtet: „Im Monat Januar (1870) übersiedelte Hr. Dieterle nach Wien. Dasselbst hat er still, aber beharrlich gearbeitet, einen Lichtstrahl einzuführen in die dicke geistliche Finsterniß dieser schönen, aber leichtlebigen Hauptstadt des umnachteten Österreich. Das Jahr schloß mit ermutigenden Aussichten auf Erfolg. Im Juni 1871 wurde (wie der statistische Bericht zeigt) das erste Probeglied aufgenommen, und im Dezember desselben Jahres sind 10 Glieder berichtet.“



Impressum

Festschrift: EmK Österreich (einmalige Ausgabe) | Herausgeber: Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich, www.emk.at | Redaktion: Superintendent Pastor Stefan Schröckenfuchs, Sechshauser Str. 56/1/9, 1150 Wien | Historische Leitung: Mag.ª Maria Sonnleithner | Pastorin Mag.ª Esther Handschin | Grundkonzeption: Alexandra Schröckenfuchs | Druck: www.druck.at, Auflage: 2.000 Stk., Juni 2021 | Bildrechte: S. 2 Epd / Marco Uschmann, S. 4 EmK Schweiz, S. 5 Privat / Ullas Tankler, S. 12/13 Nadja Meister, S. 20 Manfred Buchhart, Alle weiteren: Archiv EmK Ö

Grüßworte



Bischof Dr. Patrick Streiff, Zürich

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ (Lukas 6,36)



Zum 150-Jahr Jubiläum grüße ich alle Methodistinnen und Methodisten der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich mit der Jahreslosung 2021. Die Barmherzigkeit Gottes hat uns als kirchliche Gemeinschaft in allen Irrungen und Wirrungen der Geschichte und des eigenen Zeugnisses am Leben erhalten. Aus dieser Barmherzigkeit zu leben und sie sichtbar werden zu lassen, soll die Kirche auf ihrem Weg der Nachfolge Jesu Christi prägen, um eine verändernde Kraft in der Welt zu sein.

Mit Dankbarkeit denke ich an euch und euren nachhaltigen Einsatz, den ihr in Ortsgemeinden im eigenen Land und noch weit darüber hinaus leistet. Ihr bringt euch ein in der landesweiten und europäischen Ökumene. Ihr fördert das gemeinsame Zeugnis in der Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa. Und ihr tragt in vielfältiger Weise zum lebendigen Netzwerk von

Beziehungen und Diensten im Bereich des Bischofsgebiets von Mittel- und Südeuropa bei.

Dankbar erinnere ich mich nicht nur an große Persönlichkeiten in eurer 150-jährigen Geschichte, sondern auch an eine junge Generation, die bei euch heranwächst und diese Fackel engagierter Barmherzigkeit mit Überzeugung weiterträgt.

Ich bitte Gott, er möge seine Liebe durch den Heiligen Geist in euer Herz fließen lassen (Römer 5,5), so dass ihr befähigt werdet, Gott von ganzem Herzen zu lieben und eure Mitmenschen wie euch selbst (Matthäus 22,37-40). Das soll die Persönlichkeit von Methodistinnen und Methodisten auszeichnen, wie es bereits John Wesley zu Beginn der methodistischen Bewegung vor über 250 Jahren betonte. Möget ihr selbst solche Segensspuren unter euch entdecken, euch daran freuen und Gottes Barmherzigkeit preisen!

Factbox EmK in Europa

Die EmK in Europa ist in drei Zentralkonferenzen organisiert:

Nordeuropa und Eurasien

Deutschland

Mittel- und Südeuropa: rund 33.500 Mitglieder und Freunde und umfasst die Länder Albanien, Algerien, Belgien, Bulgarien, Frankreich, Kroatien, Nord-Mazedonien, Polen, Rumänien, die Schweiz, Serbien, Slowakei, Tschechien, Tunesien, Ungarn und auch Österreich

Über 20 Sprachen werden in den Gottesdiensten der verschiedenen Länder gesprochen.



**Rev. Dr. Üllas Tankler
Regional Representative,
Europe, Eurasia,
North Africa Global
Ministries United
Methodist Church**

Liebe Schwestern und Brüder in der EmK Österreich, ich sende euch

herzliche Grüße und Frieden im Namen unseres Herrn Jesus Christus und herzliche Glückwünsche zum Jubiläum 150 Jahre Methodismus in Österreich!

Die weltweite methodistische Missionsbehörde (General Board of Global Ministries der UMC) unterhält seit über 40 Jahren eine enge und segensreiche Beziehung zur methodistischen Gemeinschaft in Österreich. 1978 wurden durch die Unterstützung der Missionsbehörde Pastor Lee Varner und seine Frau Edith nach Wien gesandt, um eine englischsprachige Gemeinde zu gründen. Während dieser Jahrzehnte hat die Missionsbehörde in enger Partnerschaft mit dieser internationalen Gemeinde, der English-Speaking United Methodist Church (ESUMC) of Vienna, zusammengearbeitet, indem sie z.B. ihren Dienst unter Asylwerbern und anderen Hilfsbedürftigen fördert.

Persönlich stehe ich seit Jahren in Verbindung mit den Pastorinnen und Pastoren und den Laienverantwortlichen der ESUMC. Diese Erfahrungen waren zugleich ein Segen wie auch eine Chance etwas zu lernen. Tatsächlich hat auch mein beruflicher und persönlicher

Weg mit internationalen Gemeinden in Europa mit der ESUMC begonnen. Als Theologiestudent habe ich 1991 Wien besucht, wo mich Pastor Glenn Fuller und Helmut Nausner herzlich aufgenommen haben und mich in den Dienst der ESUMC eingeführt haben. Noch nie hatte ich zuvor eine so reiche Vielfalt christlicher und kultureller Traditionen an einem Ort gesehen. Das hat meine „Liebesgeschichte“ mit internationalen Gemeinden für Jahrzehnte geprägt. Ich freue mich sehr, dass ich heute gemeinsam mit dem derzeitigen Pastor, Rev. John Calhoun, an der Entwicklung der ESUMC arbeiten kann. Er ist ein ordiniertes Ältester der Jährlichen Konferenz New York mit mehr als 20 Dienstjahren in der Missionsbehörde, und nun für den Dienst nach Wien entsandt.

Obwohl in Zahlen klein, ist die EmK in Österreich ein leuchtendes Beispiel für die Inklusivität unserer methodistischen Gemeinschaft. Die EmK-Gemeinden in Österreich haben starke Wurzeln in der lokalen Gesellschaft vor Ort und haben sich demnach in den vergangenen Jahren für Wirtschaftsmigranten, Asylwerber und viele andere Menschen geöffnet, die eine Vielzahl an kulturellen und christlichen Traditionen repräsentieren. In dieser nun schon lange andauernden Zeit der Unsicherheit und Not hält die EmK Österreich das Licht Christi hoch, sodass durch ihr Zeugnis und ihre guten Taten andere Gott die Ehre geben können (Matthäus 5,16).

Das Motto der Missionsbehörde lautet, „die Kirche in Mission verbinden“. Wir sind stolz darauf, so auch mit der EmK Österreich verbunden zu sein. Wir beten für euch in diesem Jubiläumsjahr.

Möge Gott euch weiterhin stärken und euer treues Zeugnis segnen im Namen Jesu Christi!

Factbox EmK weltweit

Die EmK (United Methodist Church) ist eine weltweite Glaubensgemeinschaft, mit über 12 Millionen Mitgliedern und 32.000 lokalen Gemeinden in Nordamerika, Europa, Afrika und Asien. Wo es möglich ist, bringen sich Methodistinnen und Methodisten auch über ihren lokalen Wirkungskreis hinaus ein. Die Methodistische Missionsbehörde „General Board of Global Ministries“ stellt dazu Ressourcen und Personal für Menschen in Not bereit. Jedes Jahr unterstützt Global Ministries Projekte auf der ganzen Welt, die das Ziel haben, Armut zu beseitigen und soziale Entwicklung zu fördern. Zusätzlich ermöglicht er den Dienst von Missionierenden weltweit, um mit lokalen Gemeinden zusammenzuarbeiten, die sich für Evangelisation und Entwicklung engagieren. Derzeit arbeiten mehr als 350 evangelisch-methodistische Missionarinnen und Missionare weltweit.

„Bedrängt, aber nicht erdrückt“

So lautet der Titel der Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum der Methodistenkirche in Österreich, die 1921 erschienen ist.

Die Anfänge

Als zu Beginn des Jahres 1870 der deutsche Prediger Christian Dieterle von der Missionsgesellschaft der Wesleyanischen Methodisten (britischer Zweig) nach Wien entsandt wurde, um „einen Lichtstrahl in ... die dichte geistliche Finsternis dieser schönen, aber leichtlebigen Hauptstadt Österreichs“ eindringen zu lassen, hatte er mit vielen Hindernissen zu kämpfen. Als nicht anerkannte Religionsgemeinschaft war den Methodistinnen und Methodisten nur häusliche Religionsausübung gestattet. Immer wieder kam es zu Versammlungsverboten und polizeilicher Überwachung. Dieterle und seine beiden Nachfolger Beutenmüller und Rück dienten zwischen fünf und acht Jahre in Wien. Sie mieteten verschiedene Räume und Säle an, um dort zunächst Vorträge und auch Gottesdienste zu halten, aber ihre evangelistischen Bemühungen waren von mäßigem Erfolg. Eine deutliche Wende geschah erst unter Prediger Fritz Rösch, als sich im Jahr 1890 Baronin Amelie von Langenau (1830-1902) der bisher einzigen methodistischen Gemeinde in Wien anschloss. Ursprünglich lutherischer Herkunft steckte sie ihr Geld und ihre ganze Tatkraft in diese kleine Kirche. Sie nützte internationale Verbindungen und erkannte die Notwendigkeit einer staatlichen Anerkennung zum Erwerb von Immobilien. Leider scheiterte das erste bekannte Ansuchen von 1892 unter anderem an falschen Unterlagen, die bei der Behörde einzureichen waren.

Esther Handschin ist
Pastorin der EmK in Wien.

Später unterstützte die Baronin den Zusammenschluss der wesleyanischen Methodistenkirche mit der bischöflichen Methodistenkirche (amerikanischer Zweig) in Deutschland im Jahr 1897. Ihr war es wichtig, die methodistischen Kräfte im deutschsprachigen Raum zu bündeln. Sie brachte dafür beachtliche finanzielle Mittel ein, um Gebäude abzulösen und Pensionen von Predigern abzusichern. Die von ihr stark geförderte Arbeit der Diakonissen in Wien wurde aus dem Diakonissenverein Martha-Maria in Nürnberg herausgelöst und dem Bethanien-Verein der bischöflichen Methodisten in Frankfurt/M. eingegliedert.

Jahrhundertwende

Mit der Kirchenvereinigung im Jahr 1897 gehörte die Arbeit in Wien nun zur Norddeutschen Jährlichen Konferenz. In der Folge kamen eine Reihe junger Prediger aus Deutschland zum Dienst nach Österreich, u.a. F.H. Otto Melle, der die Arbeit in Österreich-Ungarn ab 1907 leitete oder Hinrich Bargmann, der ihm 1920 in dieser Aufgabe als Superintendent nachfolgte. Um 1900 hatten sich in Wien eine weitere deutschsprachige Gemeinde und eine Arbeit in tschechischer Sprache etabliert. Zur selben Zeit war Wien Ausgangspunkt für weitere methodistische Gemeindegründungen in der Batschka und in Budapest. 1911, im selben Jahr als in Graz eine



1911 1. Missionskonferenz von Österreich und Ungarn

Gemeinde gegründet wurde, kam es zur Etablierung der „Missionskonferenz von Österreich und Ungarn“ und damit zur Loslösung von der Norddeutschen Konferenz der Methodistenkirche. Eine Handvoll junger Männer zwischen Wien, Budapest, Novi Sad und Triest war mit großem Elan bereit, die Doppelmonarchie zu missionieren.

Krisenzeiten

Nur wenige Jahre später, nach dem Ersten Weltkrieg, stand man vor einem Trümmerhaufen. Was bisher eine Einheit bildete, war auf vier Länder verteilt. Die Arbeit in Triest wurde der italienischen Methodistenkirche anvertraut, von den drei anderen Städten aus versuchte man Aufbauarbeit in den jeweiligen neuen Ländern Österreich, Ungarn und Jugoslawien zu leisten. In Österreich kam es bald zur Gründung neuer Gemeinden, so in Wien-Floridsdorf und Wien-Favoriten, Linz, St. Pölten und Krems. Auch Salzburg hatte man im Blick, konnte aber aus Personalmangel dort keine Arbeit beginnen. Wohnungsnot und Hunger prägten in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts die Situation in Wien. Von der Methodistenkirche in den USA kamen finanzielle Mittel zur Linderung der Not. Dank kirchlicher Kontakte in die Schweiz und nach Skandinavien wurden hungernde Kinder aus Wien in diese Länder zur Erholung geschickt. Auch der Auhof in Tübnitz/NÖ, der 1920 angekauft wurde, diente u.a. bis 1938 der Erholung von Kindern, die über das Wiener Jugendamt zugewiesen wurden. Eine



1920 Kinder im Erholungsheim Auhof in Tübnitz

übergemeindliche Jugendarbeit und Frauenmissionskreise wurden in dieser Zeit ins Leben gerufen. Die methodistischen Prediger arbeiteten in der Evangelischen Allianz, in der neu ins Leben gerufenen Sonntagsschule, sowie in der Antialkoholbewegung mit Personen aus anderen (evangelischen) Kirchen zusammen. Ab etwa 1925 und verstärkt durch die Wirtschaftskrise der 30er Jahre wurden die finanziellen Mittel knapper und der Schuldenberg durch die neu angekauften Gebäude größer. Erste Überlegungen waren da, die eigenständige Arbeit in Österreich mit derjenigen in Deutschland zusammenzulegen. Prediger aus Deutschland und der Schweiz kehrten in ihre Herkunftsländer zurück, nicht wenige von ihnen verheiratet mit einer Österreicherin. Ein Experte aus der Schweiz hielt 1937 nur drei der acht Gemeinden in Österreich für überlebensfähig. Der Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland und die Eingliederung der österreichischen Konferenz in die Süddeutsche Konferenz im Jahr 1938 war daher auch aus finanziellen Gründen willkommen. Ein schmerzlicher Verlust war der Verkauf des Anwesens Auhof in Tübnitz. Dies geschah auf Druck der Nationalsozialisten. Während des Zweiten Weltkriegs konnte das gottesdienstliche Leben der Gemeinden dank des pensionierten Superintendenten Hinrich Bargmann (1875-1953), sowie einiger Diakonissen und Laienprediger aufrecht erhalten werden. Einige der kirchlichen Gebäude erhielten Bombentreffer.



1957 Ungarische Flüchtlinge in Linz

Nachkriegszeit

Für den Wiederaufbau nach dem Krieg war man wieder auf Unterstützung aus dem Ausland angewiesen. Wie schon nach dem Ersten Weltkrieg schlossen sich beachtlich viele Personen der Kirche an, da es dort u.a. Nahrungsmittel und weitere Hilfe gab. In den Flüchtlingslagern der amerikanischen Zone sammelten sich auch vertriebene Gemeindeglieder aus den deutschsprachigen Gemeinden der Batschka. Dadurch kam es zu Gemeindeneugründungen in Linz, Salzburg, Ried im Innkreis sowie Bregenz. Letztere Gemeinde wurde aus geografischen Gründen der Methodistenkirche in der Schweiz angegliedert. Mit den Flüchtlingen kamen auch deutschsprachige Prediger aus dem osteuropäischen Raum nach Österreich und amerikanische Missionare halfen beim Wiederaufbau mit.

1951 durfte die staatliche Anerkennung der „Methodistenkirche in Österreich“, so inzwischen der Name im deutschsprachigen Raum, gefeiert werden. Der Kalte Krieg und die Notwendigkeit des österreichischen Staates, sich als Demokratie zu erweisen, wirkten dabei unterstützend mit. Nach wie vor war man für den pastoralen Dienst auf junge Kräfte aus Deutschland und der Schweiz angewiesen. Als im Jahr 1954 die Zentralkonferenz von Mittel- und

Südeuropa ins Leben gerufen wurde, gehörten die Delegierten aus Österreich mit dazu und wählten erstmals mit dem Schweizer Ferdinand Sigg einen eigenen Bischof für dieses Gebiet.

Nach der Zeit der Eingliederung der Kriegsflüchtlinge wurde deutlich, dass die Evangelisation als „bewährte“ Form der Mitgliedergewinnung wie in den 20er Jahren nicht mehr zeitgemäß war. Es begann ein langes Suchen und Ringen, wie Menschen für den Glauben an Jesus Christus gewonnen werden können. Ein Ergebnis daraus war die Gründung der BMK (Buchhandlung der Methodistenkirche) im Jahr 1963, die bis 2012 bestand.

Öffnungen

In den 60er und 70er Jahren kam es innerhalb der Methodistenkirche zu einer ökumenischen und einer gesellschaftlichen Öffnung. 1958 gehörten die Methodisten sowohl zu den Gründungsmitgliedern des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich als auch der Diakonie Österreich. Die Öffnung der Römisch-katholischen Kirche zu anderen Kirchen als eine der Folgen des Zweiten Vatikanischen Konzils führte – zunächst auf Ebene der Pastoren – zu zahlreichen ökumenischen Kontakten. Die bislang zu anderen Kirchen gepflegten Kontakte im

Rahmen der Evangelischen Allianz verblassten mehr und mehr.

Eine weitere Öffnung hin zur Gesellschaft war die Gründung des Diakonie Zentrum Spattstraße in Linz im Jahr 1963. Heute ist dieses diakonische Werk mit dem Motto „Dasein für Kinder und Jugendliche“ aus der sozialen Landschaft Oberösterreichs nicht mehr wegzudenken.

Ebenfalls eine Öffnung hin zur Vielfalt war 1978 die Gründung der englischsprachigen methodistischen Gemeinde in Wien. Auch in den deutschsprachigen Gemeinden begannen ab Mitte der 90er Jahre Flüchtlinge und Migrantinnen und Migranten das Bild zu verändern.

Schließlich sei noch die Zusammenarbeit mit den beiden Evangelischen Kirchen A.B. und H.B. im Rahmen der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa erwähnt, der die Methodisten europaweit 1995 beigetreten sind. So gibt es inzwischen ein vielfältiges gemeinsames evangelisches Handeln im Bereich von Religionsunterricht, der Aus- und Fortbildung der Pastorinnen und Pastoren, der Krankenhauseelsorge und der Diakonie. Gemeinsam wurden im Jahr 2017 „500 Jahre Reformation“ gefeiert.

Staatliche Anerkennung



Maria Sonnleithner leitet das Archiv der EmK Österreich.

Die erste österreichische methodistische Gemeinde bildete sich 1871 in Wien. 1892 kam es zum ersten Anerkennungsversuch und 1951, fast 60

Jahre später, wurde die Methodistenkirche in Österreich zu einer vom Staat anerkannten Kirche. Aber warum dauerte es derart lange und warum ließ man sich davon nicht unterkriegen? Hier eine kleine Geschichte:

Die Motive

Das Streben nach staatlicher Anerkennung ist getrieben von einer rechtlichen und einer sozialen Motivation. Rechtlich wurde vor 1919 öffentliche Religionsausübung nur staatlich anerkannten Kirchen zugestanden. Daher feierte man die ersten Gottesdienste in geschlossenen Räumen mit persönlichen Einladungen für Gäste. Zusätzlich bestand für die Kirche keine legale Möglichkeit, Häuser zu besitzen, das konnten lediglich Privatpersonen. Da die Pastoren stets wechselten, war es sehr mühsam, den Besitz immer wieder vom einen zum nächsten zu übertragen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es zudem aufgrund der fehlenden legalen Möglichkeiten unmöglich für die Methodistenkirche, ihre Liegenschaften aus Deutschland in ihren Besitz zurück zu fordern und in ihren Besitz zu überführen. Außerdem konnte die Kirche ohne staatliche Anerkennung keine sozialen Einrichtungen gründen. Es gäbe somit kein Diakonie Zentrum Spattstraße ohne die später erlangte staatliche Anerkennung.

Die soziale Motivation ist darauf zurückzuführen, dass die Methodistenkirche das Sekten-Stigma in der Öffentlichkeit beseitigen wollte. Dieses Stigma erschwerte die Arbeit mit Kindern, sowohl in der Sonntagsschularbeit als auch im Religionsunterricht in Schulen. Ein Kind, welches nicht Mitglied einer staatlich anerkannten Kirche war oder Eltern hatte, die „konfessionslos“ waren, wur-

de von Religionslehrkräften schikaniert und am Höhepunkt des Austrofaschismus sogar vom Aufsteigen in die nächste Schulstufe abgehalten. Daher ist es verständlich, dass die Methodistenkirche sich um eine Anerkennung bemühte.

Warum dauerte es fast 60 Jahre bis zur Anerkennung?

Die Gründe sind vielfältig. Anerkennungsbemühungen wurden abgelehnt, da die Kirche zu klein war und die Angst bestand, dass man durch nur freiwillige Beiträge nicht genug finanzielle Grundlagen schaffen könne. Durch die ständig wechselnden Prediger änderte sich stets der Ansprechpartner des Kultusministeriums. Zusätzlich hatten die Prediger im Auge des Staates nicht genug Ausbildung erhalten, es fehlte die Matura bzw. das Studium, etwas, das man so im Kultusministerium noch nicht kannte. Zusätzlich gab es hinter den Kulissen Feinde, die der Methodistenkirche bewusst Steine in den Weg legten. Die Evangelische Kirche sah sich im Konkurrenzkampf um ihre Mitglieder bedroht, der Katholischen Kirche war die Methodistenkirche zu demokratisch, den Sozialdemokraten zu christlich. Es ist insgesamt nicht auszuschließen, dass es eine bewusste Verzögerung in den Behördenwegen gab. Es gab zu dieser Zeit bei den Methodisten keine einflussreichen Bezugspersonen, die die Dinge ins Rollen bringen konnten.

74. Verordnung des Bundesministeriums für Unterricht vom 24. Februar 1951, betreffend die Anerkennung der Anhänger des Methodistischen Religionsbekenntnisses als Religionsgesellschaft.

Auf Grund des § 2 Abs. 1 des Gesetzes vom 20. Mai 1874, RGBl. Nr. 68, betreffend die gesetzliche Anerkennung von Religionsgesellschaften, wird verordnet wie folgt:

Die Anerkennung der Anhänger des Methodistischen Religionsbekenntnisses als Religionsgesellschaft unter der Bezeichnung „Methodistenkirche in Österreich“ wird hiermit ausgesprochen.

1951 Verordnungstext zur staatlichen Anerkennung



1951 Jährliche Konferenz im Jahr der staatlichen Anerkennung

Mögliche Gründe für die Anerkennung

Angesichts all dieser Verzögerungen wundert man sich, warum die Methodistenkirche in Österreich überhaupt anerkannt wurde. Hierin liegt das große Rätsel, weshalb ich innerhalb meiner Forschung einige Theorien aufgestellt habe. Hier ein paar Einblicke:

Einerseits hatte die Methodistenkirche als internationale Kirche schon immer ausländische Einflüsse. Kaiser Franz Josef I und die Regierungen der 1. und 2. Republik waren sich dessen bewusst und hatten berechtigte Angst um ihren Ruf. Das wurde unter anderem bei den Staatsvertragsverhandlungen sichtbar. Da die Methodistenkirche als eine Religionsgemeinschaft der Siegermächte gesehen wurde (USA), könnte eine Anerkennung auf eine Art Beschwichtigungstaktik zurückzuführen sein. Außerdem könnte es sein, dass man mit der Anerkennung zeigen wollte, dass es in Österreich ein wachsendes Demokratieverständnis gab, indem man die Wichtigkeit der Religionsfreiheit als Grundpfeiler der Demokratie suggerierte. Es gibt außerdem Gerüchte, dass des Weiteren die Besatzungsmächte ihre Finger im Spiel hatten, jedoch konnte das bis jetzt noch nicht in der Forschung bestätigt werden.

Meine persönliche Lieblingstheorie bezeichne ich als „die Gunst der Stunde“: Wie aus dem Nichts tauchte ein gewisser „Associate Secretary“ der methodistischen Missionsbehörde, Garland Evans Hopkins, im Sommer 1949

beim zukünftigen Superintendenten Ferdinand Mayr im Garten auf. Sie besprachen „interessiert die Lage unserer Mission“. Hopkins war bei seinem 5-tägigen Aufenthalt in Wien jedoch nicht nur bei Mayr, sondern auch beim Unterrichtsminister, Außenminister und US-Hochkommissar zu Gast. Nach seinem Besuch kam die staatliche Anerkennung auf einmal ins Rollen und im Frühling 1951 waren die Methodisten in Österreich anerkannt. Die Details von Evans Handeln sind überaus spannend und lassen vermuten, dass er nicht zufällig nach Österreich kam und schon vorher genau wusste, was er zu tun hatte, um die „Lage unserer Mission“ zu verbessern und durch sein diplomatisches Vorgehen in der Tat „die Gunst der Stunde“ zu nutzen. Mit welcher genauen Motivation er jedoch nach Österreich kam und der österreichischen Methodistenkirche sehr plötzlich zum Erfolg verhalf, kann aufgrund fehlender Quellen derzeit nicht gesagt werden. Eine Interpretation dieser Situation weist auf den beginnenden Kalten Krieg hin. Im kommunistischen Bulgarien wurden ein halbes Jahr zuvor methodistische Prediger in Schauprozessen verurteilt. Es könnte durchaus sein, dass Hopkins reagiert hatte, um die österreichischen Prediger in einem Land, das durch die Besatzungsmächte im Spannungsfeld der Anfänge des Kalten Krieges stand, durch politische Instanzen abzusichern.

People called Methodists

Von Superintendent Stefan Schröckenfuchs

Wenn man auf die Geschichte des Methodismus zurückblickt, so sticht von Anfang an die starke Verbindung von persönlicher Frömmigkeit und tätiger Liebe hervor. Die methodistische Bewegung ist ja nicht aus einem Lehrstreit hervorgegangen, sondern war vor allem eine Reaktion auf große gesellschaftliche und soziale Veränderungen, die England, das Heimatland des Methodismus, im 18. Jahrhundert geprägt haben.

Einerseits markiert diese Zeit den Beginn der Aufklärung, andererseits setzt die industrielle Revolution zu dieser Zeit ein und verändert die Gesellschaft nachhaltig. Vor allem die ländliche Bevölkerung und die neu entstehenden Arbeiterklassen waren oft von Armut und Ausbeutung betroffen. Rechte für Arbeiterinnen und Arbeiter und für Kinder fehlten ebenso wie hygienische Maßnahmen oder medizinisches Wissen.

Ab 1729 formierte sich um John und Charles Wesley eine Gruppe von Studenten. Die Wesley-Brüder studierten beide an der Universität von Oxford. Ziel dieser Gruppe war es, sich gegenseitig auf ihrem Lebens- und Glaubensweg zu unterstützen, indem sie gemeinsam ein diszipliniertes religiöses Leben führten. Neben regelmäßigem Gebet und Gottesdienstbesuch sahen sie es als wesentlichen Teil ihres Glaubens an, sich um die Armen und Bedürftigen zu kümmern. So haben sie Kranke besucht, sonntags arme Kinder unterrichtet, Menschen in Gefängnissen aufgesucht und Geld für bedürftige Familien gesammelt. Der Lohn für ihre Mühen war mitunter Spott. Verbunden damit war ein Spottname, der hängenblieb: Wegen ihres „methodischen“ Bemühens nannte man sie „Methodisten“.

Vor allem in den Anfangsjahren wird man John Wesley und seinen Mitstreitern wohl auch ein vielleicht schon etwas zwanghaftes Bemühen attestieren müssen, „die Gesinnung Christi zu haben“ (vgl. Philipper 2,5) und „zu wandeln, wie Christus selbst gewandelt ist“ (vgl. 1. Johannes 2,6). So umschrieb John Wesley seinen Anspruch in frühen Jahren selbst. 1738 änderte sich John Wesleys Glaubenshaltung nach einer tiefgreifenden Glaubenserfahrung jedoch nachhaltig: Am 24. Mai besuchte er

eine Versammlung in der Aldersgate Street in London, in der aus Martin Luthers Vorrede zum Römerbrief vorgelesen wurde. In seinem Tagebuch hält er fest: „Ungefähr viertel vor neun Uhr, als man an der Stelle war, wo er die Veränderung beschreibt, welche Gott durch den Glauben an Christus im Herzen wirkt, wurde es mir seltsam warm ums Herz. Ich fühlte, dass ich für die Erlösung auf Christus vertraute, auf Christus allein, und eine Gewissheit wurde mir gegeben, dass er meine Sünde weggenommen hat, sogar meine, und mich rettete von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

Diese Erfahrung blieb nicht ohne Konsequenzen: Nun war sein Ansporn nicht mehr der, aus eigener Kraft Christus nachzuahmen. Sondern es war die Erfahrung der bedingungslosen Gnade Gottes und der heilsamen Kraft, die Gott dem Glaubenden schenkt. Seine Erfahrung war: „Holiness is happiness“ – ein frommes Leben ist ein glückliches Leben! Und seine Antwort auf die Frage, was denn ein Methodist eigentlich sei, war schlicht: „Ein Methodist ist ein Mensch, in dessen Herz die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, welcher ihm gegeben ist“ (Römer 5,5); ein Mensch, der, den Herrn, seinen Gott, liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen seinen Kräften“ (Markus 12,30). Und es war seine Überzeugung, dass die Liebe zum Nächsten und die Fürsorge für die Bedürftigen nichts anderes sind als eine natürliche Folge der Liebe Gottes und ein Ausdruck der Liebe zu Gott.

Was Wesley hier formuliert, ist im Grunde einfach eine christliche Hoffnung und Erwartung: Die Beziehung zu Gott verändert das Leben eines Menschen und wirkt sich unmittelbar auf sein Verhalten gegenüber seinen Mitmenschen aus. Diese Hoffnung und Erwartung hat die Geschichte der Methodisten und Methodisten in Österreich geprägt und ist auch heute in den Gemeinden sichtbar. In unseren multikulturellen Gemeinden; im Engagement für Geflüchtete und Obdachlose; in Haus- und Bibelkreisen und vielem mehr.

Diakonie Zentrum Spattstraße

Hannelore KleiB leitet die Abteilung Kommunikation und PR im Diakonie Zentrum Spattstraße.

Der Schutz von Kindern war den Methodistinnen und Methodisten von Anfang an ein besonderes Anliegen. So wurde in Wien bereits 1890 eine Diakonissenstation eröffnet, die unter anderem ein Kinderheim für verwaiste und „sittlich gefährdete“ Mädchen anbot. Heute ist die Evangelisch-methodistische Kirche Trägerin einer großen und hochprofessionellen Sozialeinrichtung, dem „Diakonie Zentrum Spattstraße“ mit Sitz in Linz. Gegründet 1963 als „Jugendheim Spattstraße für sozialgefährdete Mädchen“, ist das Diakonie Zentrum Spattstraße heute in den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe sowie Integration und Heilpädagogik tätig und unterstützt Menschen bis ins junge Erwachsenenalter hinein. Die enge Verbindung zur Kirche wird nicht zuletzt in der Haltung sichtbar, die im Leitbild festgehalten ist: „Dasein für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ist unsere Mission. Bei der Erfüllung unseres Auftrags lassen wir uns von den diakonischen Werten Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Würde und Freiheit leiten.“ Aus der Arbeit dieser Einrichtung, die wir liebevoll „unsere Spatti“ nennen:

In der Morgendämmerung parken die ersten Autos vor der „Spatti“. Lisa D. bringt ihren 4-jährigen Sohn Emil in den **Kindergarten für Dich und Mich**. Er ist ein zurückgezogener Junge mit Autismus-Spektrum-Störung. Lisa und ihr Mann Georg sind sehr froh, dass sie für den Jungen hier einen Platz gefunden haben. „Im Kindergarten, in dem er vorher war, gab es nur große Gruppen, da war er total überfordert. Hier wird sehr individuell auf ihn eingegangen. Und außerdem lernen wir als Eltern hier viel. Wir wissen jetzt besser, wie wir Emil zu Hause unterstützen können. So haben wir z.B. auch schon Bilder in verschiedenen Räumen hängen, damit Emil uns zeigen kann, wann er aufs WC muss, was er gerne spielen möchte oder auch, dass er Hunger hat.“ Insgesamt 46 Kinder werden in diesem heilpädagogisch-integrativen Kindergarten betreut.



In der Wohngruppe Kaya geht es darum, wieder ein gesundes Essverhalten zu erlernen und Lebensfreude zu finden.

Während Lisa sich noch von ihrem Sohn verabschiedet, verlässt die 16-jährige Sarah das Haus. Sie wohnt im Nebengebäude des Kindergartens, in der sozialpädagogischen **Wohngruppe Kaya** für junge Menschen mit Essstörungen. Es wird langsam hell, während Sarah zur Straßenbahn geht. Sie fährt zur Schule und denkt daran, wie es wohl heute sein wird, wenn sie in der Pause mit den Mitschülerinnen ihre Jause auspacken soll. In ihrem Kopf dreht sich immer noch viel zu viel um das Thema Essen. Die Essstörung hat schleichend begonnen, aber es ging sehr schnell, dass nicht mehr Sarah die Kontrolle hatte über ihr Essverhalten. „Die Essstörung hat mich kontrolliert. Es war ein schrecklicher Zustand, ich war wirklich verzweifelt. Ich hatte schon so viel Gewicht verloren, dass ich künstlich ernährt werden musste.“ Seit gut einem Jahr wohnt sie schon in der Wohngruppe Kaya. „Ich bin froh, dass ich hier Unterstützung bekomme. Schritt für Schritt kommt meine Lebensfreude wieder zurück.“ Die Wohngruppe Kaya wurde 2010 eröffnet und zählt zu den neueren Angeboten der Spatti.

Während Sarah in der Schule ist, lernt Oliver bei einem Elektriker. Er ist im zweiten Lehrjahr und hat bald wieder Berufsschule. Das stresst ihn jetzt schon, denn auf Baustellen zu fahren ist ihm lieber, als in der Schule zu sitzen. „Ich war nicht so gut in der Schule und wurde oft verspottet, irgendwie hängt mir das immer noch nach.“ Oliver kommt aus einer Familie, in der es viele Probleme gibt. Der Vater ist arbeitslos, die Mutter lebt mit einer chronischen Erkrankung. Es ist eng zu Hause und das



Es ist normal, verschieden zu sein. Der Kindergarten des Diakonie Zentrums Spattstraße ist für verschiedene Kinder ein guter Platz.

Geld ist immer knapp. Dazu kommt, dass es die Eltern derzeit nicht schaffen mit ihrem Sohn. Oliver wohnt daher in der **Wohngruppe Challenge**. Dort hat er ein eigenes Zimmer. „Wenn ich müde von der Arbeit nach Hause komme, genieße ich es, einfach einmal eine Zeit am Bett zu liegen und Musik zu hören. Meistens schlaf ich dabei ein. Erst danach geh ich ins Wohnzimmer, wo ich die anderen treffe. Zu Hause gab es immer gleich Zoff. Hier ist die Atmosphäre entspannter, obwohl es mehr Regeln gibt als zu Hause. Aber so kennen wir uns wenigstens aus.“ Oliver ist einer von neun Jungen, die in der Sozialpädagogischen Wohngruppe Challenge betreut werden. Wenn sich die Situation mit seinen Eltern entspannt, kann er wieder nach Hause ziehen. Sonst wird er wohl sehr bald lernen müssen, auf eigenen Füßen zu stehen. Gegenüber der Wohngruppe Challenge sind die Räume der **Familienberatung** und der **Therapie**. Das bringt für Kinder und Eltern hier viele Vorteile, weil sie nicht extra wo anders hinfahren müssen, um Unterstützung zu bekommen. Kinder des Kindergartens werden von der Logopädin abgeholt und haben drei Stockwerke höher ihre Therapiestunde. Kinder der Heilpädagogischen Kindergruppen im Sonderkrankenhaus für Kinder- und Jugendpsychiatrie gehen über die Straße und sind schon in dem Gebäude, in dem sie Psychotherapie erhalten. Daniel ist neun Jahre und wohnt in einer Kindergruppe. Er hat heute um 15:00 Uhr Psychotherapie. „Letztes Mal habe ich zeichnen dürfen, vielleicht darf ich dieses Mal mit den schönen Figuren spielen, die im Glasregal stehen. Ich mag diese Stunde. Ich mag es, wenn es still ist. Dann kann ich mich besser konzentrieren. Was ich auch sehr gern mag, ist wenn Christine eine Geschichte für mich aussucht.“

Insgesamt leben 18 Kinder in den drei Heilpädagogischen Wohngruppen. Es sind seelisch verletzte Kinder, die hier einen sicheren Ort finden und wieder Vertrauen ins Leben gewinnen.

Die Spatti hat seit ihrer Gründung 1963 immer wieder Neuland betreten. Mittlerweile sind 900 Mitarbeitende (90 % Frauen) beschäftigt. Die Angebote sind sehr vielfältig und in ganz Oberösterreich und teilweise auch Niederösterreich zu finden. Wo Not herrscht und was Familien brauchen, wird am sensibelsten von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wahrgenommen, die diese Arbeit leisten. Von ihnen kommen immer wieder Ideen für neue, innovative Angebote, die direkt am Bedarf der jungen Menschen ansetzen. So wird derzeit ein tägliches Gruppenangebot für Familien mit Kindern bis zum 3. Lebensjahr geplant. Es richtet sich an Familien, die mit hohen Belastungen wie psychiatrischer Erkrankung, Suchterkrankung oder einer Lernbeeinträchtigung eines Elternteils leben.

Die diakonischen Werte Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Würde und Freiheit sind die zentralen Werte des Leitbildes der Einrichtung. Sie spiegeln sich in der Unternehmenskultur wieder. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind stolz darauf, hier mitwirken zu können und Verantwortung zu tragen. Sie sind es, die Tag für Tag und Stunde für Stunde da sind für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. „Wir sind der festen Überzeugung, dass Beziehung das Kostbarste ist, das Menschen mit ins Leben gegeben werden kann. Es ist uns ein Anliegen, dies im Alltag spürbar und erfahrbar zu machen“ heißt es im Leitbild, das täglich neu gelebt wird.

Nähere Infos auf: www.spattstrasse.at

Die Chronik der EmK

1870 Christian Dieterle kommt als erster Prediger der Methodistenkirche nach Wien.



1871 Erste Personen in Wien werden in die Mitgliedschaft der Methodistenkirche aufgenommen.

1875 Erster eigener Gottesdienstsaal in dem „häusliche Religionsausübung mit geladenen Gästen“ gefeiert wird.

1890 Baronin Amelie von Langenau wird Mitglied in der Methodistenkirche und ist eine wichtige soziale und finanzielle Unterstützung für die Mission.



1877 Erste Sonntagsschule in Wien.

1891 Diakonissenstation vom Mutterhaus Martha-Maria, Nürnberg, in Wien wird eröffnet: „Hauskrankenpflege, Bekämpfung des Mädchenhandels, Kinderheim für verwaiste und sittlich gefährdete Mädchen.“



1896 Beginn der Missionsarbeit unter Tschechen und Slowaken in Wien-Ottakring.



1897 Vereinigung der Wesleyanischen und der Bischöflichen Methodistenkirche. Die Österreichische Mission wird Teil der Norddeutschen Konferenz.

1897 Das Mutterhaus Bethanien, Frankfurt/Main, übernimmt das Diakonissenwerk in Wien. Schwester Louise Stäubli übernimmt die Leitung der Station in Wien.

1899 Beginn der Missionsarbeit in Ungarn, zuerst in der Batschka, ab 1905 in Budapest.

1920 Eröffnung des Pflege- und Erholungsheimes Auhof in Türritz, Niederösterreich. Ferienkolonie mit 100 Betten



1921 Eröffnung einer Tagesheimstätte für Kinder und einer Predigtstation in Wien-Floridsdorf.

1920 Der Staatsvertrag von St. Germain dekretiert Religionsfreiheit und öffentliche Religionsausübung in Österreich.

1919 Umfangreiche Hilfsaktionen für das hungernde Wien werden mit Hilfe der Methodistenkirchen in der Schweiz, in Skandinavien und in den USA organisiert. Es werden u.a. durch die „Kinderzüge“ Erholungsaufenthalte für Kinder im Ausland ermöglicht.

1916 In Zusammenarbeit mit den methodistischen Gemeinden in der Batschka werden Kriegswaisen und hungernde Familien unterstützt.

1914 Die Diakonissen richten in der Wiener Gemeinde in der Trautsongasse gemeinsam mit dem Roten Kreuz ein Kriegslazarett ein und pflegen dort bis Kriegsende dort verwundete Soldaten.



1911 Die Gemeinde in Graz wird gegründet.

1900 Eine zweite deutschsprachige Gemeinde wird in Wien im heutigen 15. Bezirk gegründet.

1911 Die „Missionskonferenz von Österreich und Ungarn“ konstituiert.



1951 Staatliche Anerkennung der Methodistenkirche in Österreich.

1954 Hochwasserkatastrophe an der Donau. Die methodistische Jugend hilft in freiwilligen Einsätzen bei den Aufräumarbeiten. Die Gemeinde in Linz beherbergt durch die Flut obdachlos gewordene Familien.

1956 Die Gemeinden Wien-Sechshausenstraße und Linz stellen ihre kirchlichen Räume als Unterkünfte für ungarische Flüchtlinge zur Verfügung, die im Zuge des ungarischen Volksaufstandes flüchteten.

1956 In Linz wird ein Kindergarten eröffnet, der später in das Diakonie Zentrum Spattstraße integriert wird.

1946 Die Nachkriegshilfe der Methodistenkirche wird mit internationaler Unterstützung organisiert. Neue Gemeinden in Linz, Ried/I., Salzburg und Bregenz werden durch volksdeutsche Flüchtlinge gegründet.

1957 Die „Provisorische Jährliche Konferenz der Methodistenkirche in Österreich“ wird nach einem Antrag an die Generalkonferenz konstituiert. Damit ist Österreich keine Missionskonferenz mehr.

1940 Das Pflege- und Erholungsheim Auhof bei Türnitz muss auf Grund politischen Drucks geschlossen und an das Reichserziehungsministerium verkauft werden.

1958 Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich wird gegründet. Die Methodistenkirche gehört zu den Gründungsmitgliedern.

1961 Das „Warfieldhaus“, ein Altenwohnheim für russische Flüchtlinge, wird in Salzburg eröffnet.



1938 Durch den Anschluss Österreichs an das Großdeutsche Reich wird die Methodistenkirche in Österreich bis 1945 Teil der Süd-deutschen Konferenz.

1976 Das Diakonie Zentrum Spattstraße wird mit einer Sozialpädagogischen Station und dem Kindergarten in Linz eröffnet.

1963 Das „Jugendheim Spattstraße für sozialgefährdete Mädchen“ wird in Linz eröffnet. Gründung der Buchhandlung der Methodistenkirche (BMK) in Wien.

1922 Gründung der Gemeinden in Linz und St. Pölten.

1934 Mit der Einführung des Austrofaschismus kommt es zu Schwierigkeiten bei Taufe und Religionsunterricht für Kinder methodistischer Eltern.

1978 In Wien wird die englischsprachige Gemeinde, heute ESUMC, gegründet.

1921 Der Zerfall der Donaumonarchie hat die Auflösung der „Missionskonferenz von Österreich und Ungarn“ zur Folge. In der Republik Österreich wird die „Missionskonferenz von Österreich“ konstituiert.



1979 Ein neu errichtetes Seniorenwohnhause, in dem sich auch die Kirchenräume befinden, wird in Salzburg eröffnet.



Zwischen **1984** und **1997** finden vier europäische Glaubenskonferenzen in Hollabrunn/Österreich statt.

1999 Die Gemeinde Linz in der Wienerstraße weiht ihr umgebautes Gemeindezentrum ein.



1997 Die methodistischen Kirchen in Europa treten der Leuenberger Kirchengemeinschaft, heute Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), bei.

1996 Die Wiener Gemeinde im 8. Bezirk schließt sich mit der Gemeinde im 15. Bezirk zusammen und bildet die neue Gemeinde Wien-Fünfhaus.



1994 Die Gemeinde Graz, die sich zu einer internationalen, mehrsprachigen Gemeinde entwickelt hat, weiht ihre umgebaute Kirche ein.

1991 Die Evangelische Kirche A.B., die Evangelische Kirche H.B. und die Methodistenkirche in Österreich erklären offiziell Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

1990 Das neu renovierte Kirchenzentrum in Wien-Sechshaus, das einer deutschsprachigen und einer international zusammengesetzten englischsprachigen Gemeinde Platz bietet, wird eingeweiht.

1986 Ein theologischer Ausbildungsgang in Graz und Waiern wird für angehende Pastor*innen aus Süd-Osteuropa aufgebaut.

2003 Mit der Evangelischen Kirche A.B. und der Evangelischen Kirche H.B. wird ein Abkommen über den Religionsunterricht geschlossen. Methodistische Schüler*innen nehmen mit allen Rechten und Pflichten am evangelischen Religionsunterricht teil.

2004 Durch Verordnung des Kultusamtes wird der Kirchenname „Evangelisch-methodistische Kirche“ (EmK) offiziell vom Staat Österreich anerkannt.

2010 Das Diakoniezentrum Spattstraße eröffnet die Wohngemeinschaft Kaya für Mädchen und junge Frauen mit Essstörungen.

2011 Ein Abkommen zwischen der EmK und der Evangelischen Kirche A.u.H.B. ermöglicht den Dienst von Ordinierten in der jeweils anderen Kirche.

2011 Nach dem Verkauf des Hauses in der Kalcherstraße feiert die EmK St. Pölten ihre Gottesdienste in der Kapelle des Bildungshauses St. Hippolyt, später dann im Lilienhof.

2012 Nach dem Verkauf des Hauses in der Keller-gasse feiert die Gemeinde Ried/I. ihre Gottesdienste im evangelischen Gemeindezentrum in der Riedbergstraße.

2012 Das Diakonie Zentrum Spattstraße eröffnet in Linz das Sonderkrankenhaus für Kinder- und Jugendpsychiatrie.



2013 Die Gemeinde Wien-Fünfhaus beteiligt sich zum ersten Mal am Projekt „Wärmestube“ der Caritas und stellt an einem Tag in der Woche während des Winters bedürftigen Menschen warme Räume, Verpflegung und Beratung zur Verfügung.

2017 Die drei evangelischen Kirchen in Österreich – lutherisch, reformiert und methodistisch – feiern gemeinsam „500 Jahre Reformation“.

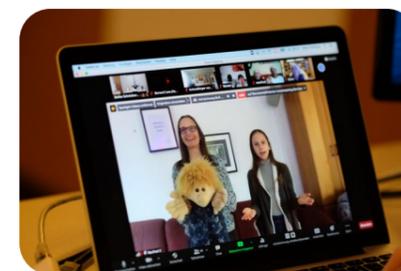


2015 Als Folge des Syrischen Bürgerkrieges werden Flüchtlinge in den Kirchenräumen der Gemeinde Wien-Fünfhaus aufgenommen und gepflegt.

2019 Die Gemeinde Salzburg feiert ihre Gottesdienste in der Kirche des Diakoniezentums in Aigen.



2020 Aufgrund der Covid19-Pandemie wird das gottesdienstliche Angebot um einen Online-Gottesdienst erweitert.



2021 Die Gemeinden St. Pölten und Wien-Fünfhaus bilden neu einen gemeinsamen Bezirk.

2021 Die EmK Österreich feiert 150-jähriges Bestehen.

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa



**Hon.-Prof. Dr. Dr. h.c.
Michael Bünker,
Altbischof der
Evangelischen Kirche
A.B. in Österreich**

Die Evangelisch-methodistische Kirche ist Teil der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in

Europa. In Österreich sind die Beziehungen zwischen den drei GEKE-Kirchen in den vergangenen Jahren besonders stark gewachsen. Zwei wichtige Wegbereiter dafür waren der im Vorjahr verstorbene Superintendent i.R. Lothar Pöll und der emeritierte Bischof der Evangelischen Kirche A.B., Michael Bünker.

Die Gemeinschaft der evangelischen Kirchen in Europa ist mit der Zeit gewachsen. Die Grundlage dafür ist die „Leuenberger Konkordie“, mit der im Jahr 1973 lutherische, reformierte und unierte Kirchen sowie die Kirchen der Waldenser in Italien und der Böhmisches Brüder in der heutigen Tschechischen Republik untereinander Kirchengemeinschaft erklärten. So sind die Kirchen der Reformation des 16. Jahrhunderts nach Jahrhunderten innerprotestantischer Spaltung endlich zur Gemeinschaft fähig geworden. Dieses Modell der Kirchengemeinschaft als „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ hat sich bewährt und konnte auch auf andere Konfessionsfamilien übertragen werden. Die Bewährung dafür war der Beitritt der Methodisten zur Kirchengemeinschaft. Dazu die Vorgeschichte in aller Kürze: Ab dem Jahr 1992 kam es zu einer Reihe von Konsultationen, die wenige Jahre später zu einer „Gemeinsamen Erklärung zur Kirchengemeinschaft“ zwischen den methodistischen Kirchen Europas und der „Leuenberger Kirchengemeinschaft“ führte. Nachdem die „Leuenberger Kirchengemeinschaft“ im Jahr 1994 dieser Erklärung zustimmte, trat sie im Rahmen eines Festgottesdienstes im Februar 1997 in Tallinn (Estland) in Kraft.

Die Erklärung betont, dass es in einigen Ländern schon davor zur Erklärung von Kirchengemeinschaft bzw. Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft gekommen war. Erwähnt werden Frankreich und die Schweiz. Italien, Polen und auch Österreich, wo die Evangelische Kirche A.B. und die Methodistenkirche im Jahr 1990 Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und die gegenseitige Anerkennung der Ordination vereinbart hatten. Dies war nicht nur die Frucht der theologischen Verständigung, sondern vor allem die schon seit vielen Jahren erprobte Zusammenarbeit im Bereich der Diakonie. Einige Jahre später hat die Evangelische Kirche in Österreich endlich ihre Vorbehalte aufgegeben, die es bis dahin unmöglich gemacht haben, dass die Methodistenkirche in Österreich wie in anderen Ländern schon längst auch hierzulande offiziell als „Evangelisch-methodistische Kirche“ bezeichnet werden kann.

Gelebte Kirchengemeinschaft

Heute gibt es eine enge, vertrauensvolle und bewährte Zusammenarbeit in der Diakonie, im Religionsunterricht, bei den gesamtösterreichischen Konferenzen für Pfarrern und Pfarrer und dem gemeinsamen öffentlichen Auftreten der evangelischen Kirchen (z.B. beim jährlichen Reformationsempfang oder als besonderer Höhepunkt bei den Feiern zu „500 Jahre Reformation“ im Jahr 2017). So war es die GEKE (2003 wurde die „Leuenberger Kirchengemeinschaft“ in „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“, also GEKE umbenannt), die auch das Zusammenwachsen der drei evangelischen Kirchen in Österreich möglich machte und förderte. Die Kirchengemeinschaft wird aber nicht nur auf der Ebene der Ortsgemeinden und einzelner Länder oder auf den in der Regel alle fünf bis sechs Jahre stattfindenden gesamt-europäischen Vollversammlungen gelebt, sondern auch in den verschiedenen Regionen Europas. Die evangelischen Kirchen Österreichs gehören seit 1975 zur Region „Süd- und Südosteuropa“, zu der Kirchen aus Rumänien, Ungarn, Italien, Slowenien, Liechtenstein, Polen,

Russland, Serbien, Bayern, Württemberg, Baden, der Tschechischen Republik, der Slowakei, der Ukraine, der Schweiz und der Pfalz gehören. Lothar Pöll gehörte gemeinsam mit Helmut Nausner zu dieser Regionalgruppe, als sie von 1994 bis 2001 als „Beitrag zu einem schwierigen Verhältnis“ die Studie „Kirche – Volk – Staat - Nation“ erarbeitete. 2019 ist diese Studie aufgrund ihrer bleibenden Aktualität in neuer Auflage erschienen. In dieser Studie werden die Methodistischen Kirchen explizit angeführt. Da heißt es: „In den vergangenen Jahren war es im europäischen Kontext an einigen Stellen sehr hilfreich, dass sich Methodisten nicht durch ihre nationale Identität definieren, sondern durch die übernationale methodistische Identität.“ Das bringen Methodisten in die Kirchengemeinschaft ein, in der viele Kirchen national oder ethnisch geprägt sind und in der die ethnische Vielfalt, die einerseits traditionell bedingt ist (die methodistische Kirche in Serbien etwa feiert ihre Gottesdienste in Ungarisch, Serbisch und Slowakisch), andererseits durch die Migration eine aktuelle Herausforderung darstellt, nicht als Problem, sondern als Bereicherung verstanden wird. Methodistische Gemeinden leben das in exemplarischer Weise und ihre Pfarrer und Pfarrern kennen die Kirche nur so.



2010 Die evangelischen Kirchen feiern 20 Jahre Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

Engagement von Lothar Pöll

Das hat auch Lothar Pöll in seinem Wirken in Österreich, in der Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen, aber auch in der Ökumene und im interreligiösen Dialog eingebracht.

Zwölf Jahre lang war Lothar Pöll Mitglied im Rat der GEKE. Auf diese Zusammenarbeit kann ich als damaliger Generalsekretär der GEKE nur mit großer Dankbarkeit zurückblicken. Wir konnten auf europäischer Ebene etwas von dem fortsetzen und weiterführen, worum wir uns auch hier in Österreich zwischen den Kirchen und zwischen uns persönlich bemühten. Der dreizehnköpfige Rat ist dafür verantwortlich, zwischen den Vollversammlungen die Arbeit der GEKE über deren in Wien angesiedelten Geschäftsstelle zu leiten und dafür zu sorgen, dass die Beschlüsse der Vollversammlungen umgesetzt werden. Da ist manchmal für heiße Diskussionen und sogar heftige Auseinandersetzungen gesorgt. Immer wieder kam auch die spezifisch methodistische Stimme zu Gehör. Als es etwa um die Studie „Evangelische Kirchen in Europa vor neuen sozialen Herausforderungen“ ging, die später unter dem Titel „Tretet ein für Gerechtigkeit“ veröffentlicht wurde, erinnerte Lothar Pöll nachdrücklich an die methodistische Tradition und wies auf das „Soziale Bekenntnis“ hin, das zum Kern des methodistischen Glaubenslebens gehört. Im Vorfeld der Vollversammlung 2012 in Florenz war er es, der davor warnte, nur die Anliegen der zahlenmäßig großen Kirchen zu bedenken und die Perspektiven und Bedürfnisse der kleinen Minderheitskirchen zu vergessen. Die Kirchengemeinschaft wird wohl durch Sitzungen gestaltet und weiterentwickelt, aber im Gottesdienst sichtbar gelebt. Daher gibt es weder Regionalgruppentreffen, noch Ratstagungen, die nicht auch gottesdienstlich gestaltet wären. Die Kirchengemeinschaft lebt als Gottesdienstgemeinschaft und freut sich am Reichtum der liturgischen Traditionen, immer wieder auch an methodistischen Predigten, an den Liedern der Tradition Wesley's und an gemeinsamen Mahlfeiern.

100-jährige Jubiläen

Von Pastorin Esther Handschin

Gemeindefrühling

Die Situation nach dem Ende des Ersten Weltkriegs veränderte die Grundbedingungen für die bisher von Versammlungsverboten betroffene methodistische Kirche in Österreich. Mit dem Vertrag von St. Germain hatte die Regierung der Ersten Republik volle Religionsfreiheit zu gewähren. Das geschah mit einem Dekret vom 20. August 1920. In der Folge wurden einige neue Gemeinden gegründet, so 1921 in Wien-Floridsdorf sowie 1922 in Linz und St. Pölten.

Prediger Paul Riedinger, der während des Ersten Weltkriegs für alle drei methodistischen Gemeinden in Wien zuständig war, übernahm danach die Aufgabe der sogenannten Volksmission. Er machte sich an eine gezielte Planung, in welchen Wiener Bezirken eine Evangelisationsarbeit aufgenommen werden sollte. Dazu verfasste Paul Riedinger im Jahr 1921 eine Art „Strategiepapier“, in dem er jeden Bezirk kurz nach Bewohnerzahl, Milieu und politischer Einstellung analysierte. So heißt es etwa vom 21. Bezirk: „Auch er ist ein Arbeiterbezirk mit sehr starkem kommunistischem Einschlag. In 3.400 Häusern wohnen 85.000 Menschen.“

Tagesheimstätte und Gemeinde in Wien-Floridsdorf

Schon Ende des 19. Jahrhunderts wurden immer wieder methodistische Bibelstunden in diesem Bezirk auf der anderen Seite der Donau ge-



1921 Tagesheimstätte Floridsdorf

halten, aber stets wieder eingestellt. In seinem Strategiepapier berichtet jedoch Paul Riedinger weiter: „In diesem Bezirk gedenken wir in den nächsten Wochen einen Saal, verbunden mit einer Tagesheimstätte für Kinder einzuweihen. Dieser Saal, mit seinen zirka 200 Sitzplätzen, stellt das einzige evangelistische Zentrum des großen Bezirkes dar.“ Der Bedarf an Kinderbetreuungseinrichtungen war groß, waren doch viele Mütter gezwungen nach Arbeit zu suchen, da sie kriegsbedingt zur einzigen Ernährerin in den Familien geworden sind. Wo ihnen dies nicht gelang, versuchte manche verzweifelte Frau samt ihren Kindern „in die Donau zu gehen“. Im Februar 1921 wurde von der Kirche das Gebäude einer früheren Volksküche in der Bahnsteggasse 27 erworben und entsprechend umgebaut. Im August wurde die Tagesheimstätte eingeweiht, am 8. September folgte der erste Gottesdienst im Saal. Für die

Führung der Tagesheimstätte waren erfahrene Diakonissen zuständig, in der Gemeinde waren junge Prediger im Einsatz, die hier gerade ihre erste Gemeinde übernahmen. Das ging nicht immer gut, wie ein Brief aus dem Jahr 1924 an den Bischof bezeugt.

Ab 1924 war Prediger Emil Palm für sieben Jahre in der Gemeinde tätig und brachte dadurch Kontinuität mit. Er leistete mit seinen Evangelisationen wichtige Aufbauarbeit. Die Evangelisationsversammlungen erfuhren immer wieder Störungen durch übereifrige Sozialisten und Kommunisten. Sie vermuteten hinter den Versammlungen der Methodisten christlich-soziale Parteitreffen. Das zeugt von der Schwierigkeit, die die Methodisten in der Zwischenkriegszeit in Wien laufend hatten: Mit ihrer christlichen Botschaft waren sie den Roten zu schwarz und mit ihrem sozialen Engagement waren sie den Schwarzen zu rot.



1922 Erntedankfest in St. Pölten

Kein Raum in einer Gastwirtschaft

Die Gründung einer Gemeinde in St. Pölten geschah vom Erholungsheim Auhof in Türritz aus. Dieses hatten die Methodisten am 1. Mai 1920 erworben, um ausgehungerten Kindern aus Wien und anderen geschwächten Menschen Erholung zu bieten. Weil die mit der Leitung beauftragte Person nach wenigen Monaten aufhörte, übernahm Prediger Klemens W. Gläser ab Jänner 1921 diese Aufgabe. Sein Herz brannte nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für die Arbeit der Antialkoholbewegung. Neben den Aufgaben im Auhof besuchte Prediger Gläser viele Abstinenzgruppen und Schulen in Niederösterreich, um über die Gefahren des Alkoholkonsums aufzuklären.

Eine gut besuchte Jugendversammlung, am 21. November 1922 mit 800 Teilnehmenden, bildete den Auftakt zur Gemeindegründung in St. Pölten.

Die Wirte der Stadt versuchten die Versammlung zu stören, da sie um ihr Geschäft fürchteten. Die Folge war, dass Pastor Gläser keine Räumlichkeiten für weitere Versammlungen in St. Pölten anmieten konnte. Es blieb der Kirche keine andere Möglichkeit als selbst ein Grundstück in der Kalcherstraße anzukaufen, um dort ein „Jugendheim“ zu bauen. Denn auch hier war geplant, die Räumlichkeiten während der Woche dafür zu nutzen, den Kindern und Jugendlichen, die sonst auf sich gestellt gewesen wären, sinnvolle Beschäftigungen anzubieten. Am 3. Februar 1924 feierte man noch im Rohbau stolz die Einweihung des „Jugendheims“. Eineinhalb Jahre später wurde die erste Bezirkskonferenz abgehalten und Prediger Gläser vermerkte dazu, dass die „Mitglieder der Gemeinde ... ohne Ausnahme Abstinenter“ seien.



1931 EmK Linz

Nach Linz gerufen

Die Methodisten in Wien bekamen aus Oberösterreich immer wieder Anfragen, ob sie ihre Arbeit nicht auch in Linz aufnehmen möchten. Im Herbst 1922 stand mit Gottfried Barth ein junger Prediger zur Verfügung, der im kaufmännischen Vereinshaus erste Versammlungen abhielt. Bald fand er ein aufgelassenes Gasthaus in der Schubertstraße, das die Kirche kaufen konnte. Es umfasste nicht nur einen Saal, sondern auch eine Wohnung für den Prediger. Diese wurde aber vom Wohnungsamt einer obdachlosen Familie zugewiesen, sodass Prediger Barth anderswo Unterschlupf suchen musste.

Bei der Einweihungsfeier am 3. Dezember 1922 waren auch Vertreter der Evangelischen Kirche zugegen, die die Methodisten willkommen hießen zu einem „freundlichen Nebeneinanderarbeiten“. Von katholischer Seite hingegen wehte viel Gegenwind mit Predigten und langen Zeitungsartikeln gegen die neue Sekte. Das konfessionelle Klima außerhalb der Hauptstadt von Wien war deutlich rauer.

Schon nach drei Jahren trat Prediger Barth von seinem Dienst zurück. Das Bemühen, einigen arbeits- und wohnungslosen Mitgliedern ein Auskommen zu schaffen, wurde hintergangen und da er nicht mehr genug Zeit für die Gemeindegemeinschaft aufbringen konnte, legte er sein Amt nieder. Die dadurch entstandenen Turbulenzen in der Gemeinde wirkten noch einige Jahre nach. Sein Nachfolger Hans Weinbrenner hatte eine besondere Affinität zur Arbeiterschaft und predigte eine Zeit lang in einem Barackenviertel, das von Kommunisten bewohnt wurde. In sozialen Fragen war man sich bald einig, weniger jedoch in der Frage, welche Bedeutung Jesus hatte.

Methodistischer Humor

Kleine Theologie- und Konfessionskunde am Beispiel der Glühbirne

Wie viele Traditionalisten sind notwendig, um eine Glühbirne zu wechseln?

Zehn. Einer, um die Glühbirne zu wechseln, und neun, um zu beteuern, wieviel ihnen die alte wert war.

Wie viele Charismatiker sind notwendig, um eine Glühbirne zu wechseln?

Zehn. Einer wechselt die Glühbirne aus; neun beten gegen den Geist der Finsternis.

Wie viele Fundamentalisten sind notwendig, um eine Glühbirne zu wechseln?

Nur einer. Wenn es mehr sind, müssten sie zusammenarbeiten und das fällt ihnen zu schwer.

Wie viele liberale Christen sind notwendig, um eine Glühbirne zu wechseln?

Das kann man nicht genau sagen. Falls sie sich überhaupt darauf einigen können, dass Glühlampen real existieren, werden sie vielleicht aus Rücksicht auf jene, die andere Formen der Erleuchtung vorziehen, auf Glühlampen verzichten.

Wie viele Methodisten sind notwendig, um eine Glühbirne zu wechseln?

Mit dieser Frage befasste sich die Jährliche Konferenz und verabschiedete folgende Stellungnahme: „Wir sprechen uns weder für noch gegen den Gebrauch von Glühlampen aus. Die Frage ist grundsätzlich

zu stellen: Dienen Glühbirnen der Heiligung oder sind etwa Halogen-, Neon- oder Energiesparlampen nützlicher? Jede Gemeinde sollte diese Frage in ihren Kommissionen besprechen.“

Wie viele Calvinisten sind notwendig, um eine Glühbirne zu wechseln?

Keine. Calvinisten wechseln keine Glühbirnen aus, denn Gott hat in seinem weisen Ratschluss vorherbestimmt, welche brennen sollen und welche für immer verlöschen.

Wie viele Katholiken sind notwendig, um eine Glühbirne zu wechseln?

Keine. Sie verwenden Kerzen.

Alles ist relativ

Luca: „Gott, wie lange sind bei dir eine Million Jahre?“

Gott: „Eine Million Jahre sind bei mir wie eine Sekunde.“

Luca: „Gott, wie viel sind dann eine Million Dollar bei dir?“

Gott: „Eine Million Dollar sind für mich nicht mehr als ein Cent.“

Lucy: „Lieber Gott, dann gib mir bitte einen Cent.“

Gott: „Warte eine Sekunde.“

Der methodistische Frauendienst

Der ganze methodistische Frauendienst unternahm eine Busfahrt zum Dank für den gelungenen Bazar. Tragischerweise hatte der Bus einen Unfall und alle 50 Frauen kamen ums Leben und standen vor der Himmelstür. Petrus empfing sie, war aber auf den plötzlichen Ansturm nicht gefasst. »Wir sind gerade beim Renovieren« entschuldigte er sich. »Die himmlischen Wohnungen sind noch nicht ganz fertig. Ich möchte Sie bitten vorübergehend die nächsten drei Wochen in der Hölle zu verbringen.« Der Teufel war einverstanden. Nach drei Wochen rief Petrus, dass die Frauen nun kommen könnten. »Könnte ich sie nicht noch ein wenig länger haben?« fragte der Teufel. »Warum?« »Wenn sie noch zwei Kuchenverkäufe organisieren, dann haben wir genug Geld für eine Klimaanlage.« (Neil Sydney, Australien)

Methodistische Cartoons

Von Stefan Rausch



Unsere Gemeinden



EmK Salzburg



EmK Wien-Fünfhaus



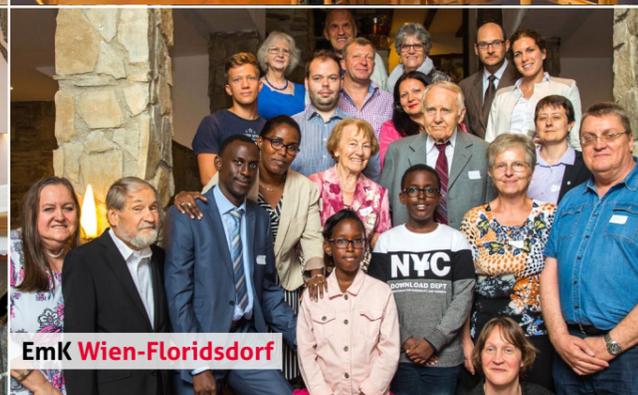
EmK Graz



English-Speaking United Methodist Church



EmK St. Pölten



EmK Wien-Floridsdorf



EmK Ried im Innkreis



EmK Linz

... finden Sie hier

EmK Graz
Wielandgasse 10
8010 Graz
www.emk.at/graz

EmK Linz
Wiener Straße 260 a
4030 Linz
www.emk.at/linz

EmK Ried im Innkreis
Gottesdienste im Evangelischen
Gemeindezentrum Ried im Innkreis
Riedbergstraße 7
4910 Ried in Innkreis
www.emk.at/ried

EmK St. Pölten
Gottesdienste in der Kapelle im
Maria Ward Haus im Lilienhof
Stattersdorfer Hauptstraße 62
3100 St. Pölten
www.emk.at/stpoelten

EmK Salzburg
Gottesdienste in der Kirche
im Diakoniezentrum
Guggenbichler Straße 20
5026 Salzburg
www.emk.at/salzburg

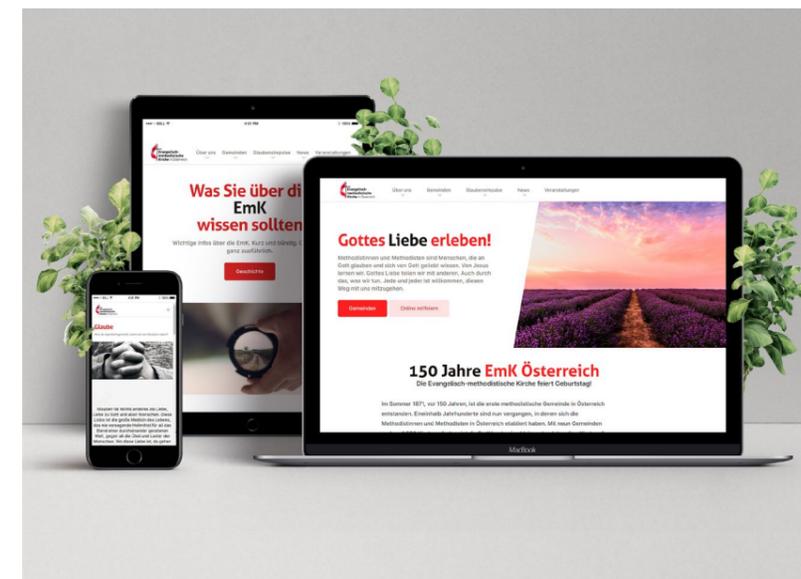
EmK Wien-Floridsdorf
Bahnsteggasse 27
1210 Wien
www.emk.at/wien21

EmK Wien-Fünfhaus
Sechshäuser Straße 56
1150 Wien
www.emk.at/wien15

English-Speaking
United Methodist Church (ESUMC)
Sechshäuser Straße 56
1150 Wien
www.emk.at/esumc

Neue EmK Website

Wir freuen uns auf Ihren Besuch unserer neuen Website www.emk.at



WIR FEIERN
150-JAHR-
JUBILÄUM!

Wir feiern unser
150-jähriges Jubiläum
mit einem Fest!

Am 8. Oktober 2021
um 18:00 Uhr in der
EmK in Wien-Fünfhaus

Bitte um Anmeldung unter
events.emk.at

**„Das Beste
von allem ist,
dass Gott
mit uns ist.“**

John Wesley